

gen des „Skavingers Tochter“ in Ausficht stünde! Doch wir wollen hinüber und hören, was ihm fehlt.“

John hatte schon oft von dieser schrecklichen Marter gehört und folgte dem Gefängnißwärter zitternd in die Zelle seines Großvaters. Sie fanden Sir Richard in einem furchtbaren Zustande der Aufregung. Schon die Gewissensbisse, welche der unseligen That des Verrathes folgten, und dann seine plötzliche Verhaftung hatten seine Gesundheit erschüttert; unter der heutigen Scene in der Gerichtshalle aber und unter der Androhung der Folter brach sie völlig zusammen. Er lag jetzt in einem Fieberparoxysmus, der bei seinem Alter wohl tödtlich werden konnte. Als er die Schlüssel klirren und die Thüre sich öffnen hörte, verkroch er sich in seine Wollendecke und schrie: „Sie kommen! sie führen mich in die Folterkammer!“

„Beruhigt Euch, Sir Richard, es ist noch nicht an dem. Seid Ihr krank?“ fragte der Wärter mit mehr Mitgefühl, als man seinem rauhen Aeußern zugetraut hätte, und leuchtete dem Greise in das fieberglühende Antlitz.

„Krank?“ erwiderte Sir Richard, sich zitternd aufrichtend und das greise Haar aus der Stirne streichend. „Krank? Nein, ich bin nicht krank, meine Haare sind zwar weiß; aber habt Ihr es nie gesehen, Freund, daß man mit weißem Haare noch lange Jahre lebt?“

„Bei Sanct Peter, dem Patrone aller Schlüsselleute in papistischen Zeiten, ich glaube, dein Großvater hat den Verstand verloren!“ rief der Wärter entsetzt. „Rede du mit ihm, Knabe, vielleicht, daß er dich kennt.“

Schon kniete John neben dem Lager, und die knöcherne Hand des Greises ergreifend, fragte er mit Thränen in dem unschuldigen Auge: „Kennt Ihr mich nicht, Großvater?“

Der Alte stierte ihn eine Weile an, dann sagte er langsam: „Bist du es, John? Aber du wolltest mich ja nicht grüßen, nur beten wolltest du für mich, beten, beten — und deine Haare sind noch so schön gelb! Ich sollte jetzt beten, aber ich kann nicht mehr, es ist zu spät!“

„Es ist nicht zu spät,“ tröstete der Knabe.

„Wir wollen zusammen beten: „Vater unser“ —“

„Still, John, du magst so beten; aber ein Vater, der seinen Sohn verrieth — kann der noch „Vater“ sagen? Und hörst du, John, ich habe dich sehr lieb, obschon du mich nicht grüßen willst, und höre, ich habe Gold, viel Gold zu Blainsco-Hall,“ flüsterte er dem zitternden Enkel zu, „das alles soll dein sein und das ganze Haus und der aschgraue Poney, den du so liebst — nur sage mir, wo Thomas, dein Oheim, verborgen ist, damit ich es morgen dem Grafen Derby gestehen kann; sonst foltern sie mich, hörst du, und foltern mich zu Tode. Wehe, wehe!“ Laut jammerrnd und seine Haare raufend fiel der Greis erschöpft auf das Bündel Stroh zurück.

„Da werde ich wohl sofort den Doktor rufen müssen,“ sagte der Wärter und stellte sein Del-Lämpchen in eine Mauernische. „Bleibe unterdessen hier und gib Acht, daß er sich kein Leid zufüge.“

Die Gefängnißthüre schloß sich, und John war mit seinem in wildem Fiebertwahn liegenden Großvater allein. Es überlief ihn eine unaussprechliche Angst, der unglückliche Greis möchte so in diesem traurigen Zustande der Bewußtlosigkeit sterben, ohne Beichte und ohne Reue, und der Knabe wußte wohl, wie schrecklich es sei, unvorbereitet vor den ewigen Richter treten zu müssen. So fing er an, in seines Herzens Angst zu beten; er nahm seine Zuflucht zur Mutter Gottes und bestürmte sie mit Thränen und Bitten, sie möge den Großvater nicht in seinen Sünden sterben lassen, sondern ihm bei ihrem Sohne die Gnade der Bekehrung ertheilen. „Mein ganzes Leben biete ich zum Opfer an. Täglich will ich zu dir beten! Zeige denn, daß du meine Mutter bist, und lasse ihn nicht verloren gehen!“

In der That wurde der Greis, dessen Einbildungskraft sich seit dem Weggehen des Wächters wieder mit den quälenden Bildern der Folterkammer beschäftigt hatte, ruhiger, und seine farblosen Lippen sprachen hin und wieder dem vorbetenden Knaben die Namen Jesus und Maria bewusstlos nach. Als aber nach einer bangen Stunde die Schlüssel wieder